



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

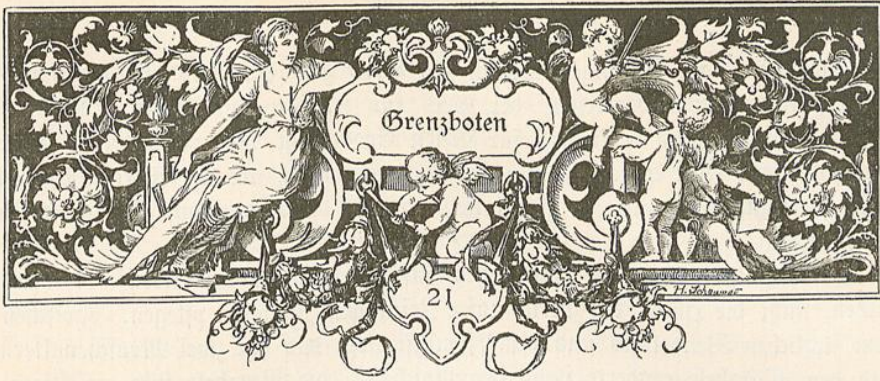
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Maske ab!

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Maske ab!



ir meinen die Maske der christlichen Nächstenliebe, unter der England seine Pfade der Eroberung von Land, Menschen, Geld, Ansehen, Einfluß — alles wird mitgenommen! — wandelt. Es ist uns aus England ein Schriftchen mit dem Druckort Cambridge zugegangen: *The Matabele-Scandal and its Consequences*.

Als Verfasser nennt sich *One who remembers the punishment which fell upon Cain for killing his brother, and is jealous of the honour of Great Britain*. Wir hatten kaum ein paar Zeilen gelesen, da wehte es uns bekannt an. Eine tiefere Kenntnis Afrikas, als irgend ein englischer Politiker hat, die glühende Liebe des Missionars und der Nationalstolz des Engländer, das ist eine Mischung, die wir nur an einem einzigen Engländer unsrer Zeit kennen, einem echten Nachfolger Livingstones. Der Verfasser des Schriftchens ist fast ohne Zweifel Mr. C., der das größte Werk über die afrikanischen Sprachen geschrieben hat und dabei nicht müde wurde, die Mißhandlungen der Neger in den Kolonien zu brandmarken und für die Mission in Afrika zu wirken, der er selbst einst angehört hat.

Mit einer Unbefangenheit, die zeigt, daß ihm der Mensch über dem Engländer steht, erzählt er die Geschichte des unmotivirten Einbruchs einer englischen Heeresmacht in das Matabeleland. Die alten Vorwände mußten auch diesmal herhalten: Aufhebung der Sklaverei, Schutz schwacher Stämme, in diesem Falle der seit Jahrzehnten von den Matabele unterworfenen Maschona, Ausbreitung des Christentums, Gewinnung von Land für weiße Ansiedler. Der eigentliche Zweck war aber Ausbreitung der englischen Herrschaft über den von den Portugiesen und Engländern freigelassenen Teil Ostafrikas. In dem einen Hause Londons sitzt der Vorstand der Chartered Company of South Africa, die einen Raubzug voll Blutvergießen beschließt, und in dem andern wird

an demselben Tage gläubigen Seelen ein Brief der Frau des neuen Bischofs von Maschonaland vorgelesen, der Geld für Kirchen und Schulen in demselben Maschonaland verlangt, für dessen Eroberung die aufrichtigeren unter den Politikern keine andern Motive anzuführen wissen, als die Furcht, Boeren oder Portugiesen könnten es zuerst nehmen und die Erwartung, daß es goldreich sei.

Stellen wir kurz die Thatfachen zusammen, aber den Kern der Thatfachen, nicht die Hülle, die allein unsre Zeitungen zu geben pflegen. Zwischen dem südlichen Wendekreis und dem Zambesi liegt das vor zwei Menschenaltern von den Matabele eroberte Land der Maschona; die Matabele sind ein kriegerisches Volk vom Stamm der Sulu, das im Wohlleben und Frieden gesunken ist, die Maschona sind ein fleißiges Volk von Ackerbauern, das für die Matabele arbeitet: die alte Geschichte in Afrika wie anderwärts. England hat eine Überfülle von Land in Süd- und Ostafrika, besonders auch von der Art, wie wir es nicht haben, nämlich für Ackerbauer und Viehzüchter, aber es fürchtet, die ostafrikanischen Nachbarmächte könnten zuvorkommen, es weiß überhaupt den Wert des Vortritts in kolonialen Erwerbungen zu schätzen. Ein Zug nach Norden hat außerdem den Vorzug, die nach Selbständigkeit lüsternen Südafrikaner zu beschwichtigen. Diese leitet ein gefährlicher Mann, den man den Napoleon von Südafrika nennt, Cecil Rhodes, der Typus eines Kolonialpolitikers: ein brutaler Gewaltmensch, ohne alle Schwächen und Skrupel, die uns Kulturmenschen befallen, ein Phrasenheld für die Massen, ein überlegener, geriebener Geschäftsmann gegenüber den Herrschenden des Mutterlandes. Indem man ihm in Afrika freie Hand läßt, dient man der Ausdehnungspolitik des Weltreichs und lenkt den Ehrgeiz des gefährlichen Mannes ab, der sich lästigerweise sogar in die irischen und andre unbequeme Angelegenheiten des Mutterlandes mischt. Nach dem alten Rezept, mit dem so oft die Politiker und Menschenfreunde des Festlandes genasführt worden, gründete man eine Chartered Company of United South Africa, die von Cecil Rhodes am Schnürchen gezogen wird, und hinter diesem stehen die Minister der Königin. Fallen unangenehme Dinge vor, so steckt einer dem andern die Verantwortung zu, wie in dem Kinderspiel, wo gesungen wird: „Thaler, Thaler, du mußt wandern.“ Diese Organisation sorgt dafür, daß die wandernde Verantwortung nie gefunden wird. Zur Vollendung dieses erprobten Systems gehört der Hofusfokus der Missionsversammlungen, Quäkerdeputationen, Friedenskongresse, die dafür sorgen, daß die Welt nichts von dem Blut und Not sieht, durch die das reinliche, höchst kultivierte England seinen Weg zu Herrschaft und Reichtum macht.

Zwischen einem stolzen Suluhäuptling und geldgierigen Ansiedlern und Händlern wird immer leicht ein Gegenstand des Streites gefunden sein. Das ist eine Kleinigkeit. Die Hauptsache ist, das Schwert scharf zu halten. Die Chartered Company eröffnet also Werbestellen, die Freiwillige unter folgenden

Bedingungen annehmen: Löhnung nur bis zum Überschreiten der Grenze, für alles weitere eine Anweisung auf 3000 Acres Weideland in dem zu erobernden Gebiet, 5 Aktien von den zu gründenden Goldminen, Anteil an der Beute, die meist in dem geraubten Vieh der Matabele bestehen wird. Also ein Raubzug im eigentlichsten Sinne des Wortes: ein Land wird erobert und unter die Eroberer verteilt, daher müssen die bisherigen Besitzer vertrieben werden, wobei die schwachen Maschona ebenso weichen müssen, wie ihre Herren, die Matabele.

Um diese Art der Kriegsführung noch barbarischer zu machen, stand es jedem Angeworbenen frei, seinen Anteil zu verkaufen oder seine Aktien bei der Gesellschaft zu hypothekisieren, und so erschienen Agenten der Land- und Bergwerkspekulanten auf dem Kriegsschauplatz, um die Gewinnanteile dieser Räuberbande aufzukaufen. Mord, Raub und Handel gingen also einträchtig zusammen. Wenn die Berichte der Blätter über den ungerechtfertigten Einmarsch in das Matabeleland zu stark nach Blut rochen oder die Erschießung der Gesandten des Matabelefürsten Lobengula im Fort Victoria am 18. Juli 1893 nicht gefiel, der brauchte bloß umzublättern und fand auf der Rückseite die Nachricht über das Steigen der Aktien der Rhodes'schen Südafrikanischen Gesellschaft. Neben Nachrichten, wie: „Früh angekommen, gegessen wie Wölfe, dann auf Patrouille, etwa ein Duzend Matabele getötet und 600 Rinder erbeutet“ las man: „Die Freiwilligen verkaufen ihre Landanteile für vierzig bis sechzig Pfund Sterling. Mr. Rhodes erklärt, die Gesellschaft wird kein Land unter drei Shilling den Morgen verkaufen. Die Mutungen auf Goldland nehmen rasch zu.“ Die Raublust ergriff immer weitere Kreise. Sogar ein Bischof, der samt seinen Missionaren früher von Lobengula gut behandelt worden war und sich „Bischof der Eroberer und der Eroberten“ nannte, nahm ruhig einige Landanteile, d. h. Teile der Beute in Empfang. Die Hauptsache war, daß die Aktien stiegen.

Die Regierung in London konnte ihre Hände in Unschuld waschen. Als der Einbruch in das Matabeleland drohte, sandten die Quäker einige Abgeordnete an Gladstone. Er antwortete: Auf jeden Fall kann ich versichern, daß wir den Wunsch Ihrer Gesellschaft teilen, die Matabele gerecht, menschlich und großmütig behandelt zu sehen. Aber diesen Wunsch zur That zu machen, wagte er nicht gegenüber dem andern Wunsche, dem Landhunger einen neuen Brocken hinzuwerfen, und die Südafrikaner, die sich im Matabeleland bereichern wollten, nicht vor den Kopf zu stoßen. Erst 1888 hatte England einen Friedensvertrag mit Lobengula geschlossen, nun ließ es zu, daß eine Freibeuterbande von den Leitern der südafrikanischen Kolonie entsandt und von britischen Offizieren befehligt, in das Land des befreundeten Fürsten ohne jeden greifbaren Vorwand einbrach, und daß dieses Land nicht nur erobert, sondern seinen Besitzern weggenommen und neuen Besitzern gegeben wurde. Der Sulusfürst

hat keinem von den Weißen, die in seiner Hand waren, ein Haar gekrümmt, dagegen wurden seine eignen, auf den Wunsch der Engländer entsandten Boten erschossen, als sie in einem Anfall von panischem Schrecken das Lager verlassen wollten. Er selbst ist zuletzt eines elenden Todes gestorben. Einige Zeitungen, besonders Labouchères Truth, bestrebten sich, die Unmenschlichkeit zu brandmarken, mit der die gewinnstüchtige Bande im Matabeleland hauste, selbst in der Times wurde herüber und hinüber geschrieben. Vielleicht kommt auch im Parlament noch einmal die Rede darauf. Man kann aber sicher sein, daß über der Freude, das schöne Land zu haben, in kurzer Zeit die Klagen und Anklagen verstummen werden, und daß sich England auch fürder voll Entrüstung über die Deutschen in Kamerun oder die Franzosen in Dahomey aussprechen wird, als ob es die Menschlichkeit gepachtet hätte.

Fast gleichzeitig mit dem Matabelestandal spielte zwanzig Grad weiter nördlich in Uganda und seinen westlichen Nachbargebieten die mit Raub und unnützem Blutvergießen gefüllte Geschichte des Landerwerbs der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft, die Kapitän Lugard, ein Konquistador der rohesten Sorte, mit selbstgefälliger Betonung seiner Brutalitäten in einem jüngst erschienenen Buche selbst erzählt. Die englische Kritik ist mit diesem Werke auffallend mild umgegangen. Unter den größern Zeitschriften hat nur die Edinburgh Review (Nr. 368) ehrliche Worte der Verurteilung gefunden. Aber auch bei ihr überwiegt bezeichnenderweise das Bedauern mit den Unterzeichnern der Gesellschaft, die sich über das in Uganda Geschehene schämen müßten und von denen sich jeder einzelne erniedrigt fühle. „Besser noch die Wilden von andern Wilden hinschlachten lassen, als sie mit dem Schein der Zivilisation und christlich-humanen Handlungsweise unterdrücken“ ist ein zu milder Schluß aus der Geschichte des frivolen, grausamen und zugleich mit politischer Unfruchtbarkeit geschlagenen Auftretens der Engländer in Uganda.

In Deutschlands Interesse liegt es durchaus nicht, diese Vertuschungen zu fördern. Unsrer Regierung mag es noch so passend finden, mit England eng zusammenzugehen, unser Volk wird dadurch nicht gebunden, der Heuchelei zu glauben, mit der man jenseits des Kanals über die Masse des durch England jährlich und täglich in der Welt vergossenen Blutes und die Größe des Elends, auf dem die Säulen des größten Staatsgebäudes aller Zeiten ruhen, täuschen möchte. Überlassen wir es nicht länger Frankreich, die Welt über diese schwache, gefährliche Stelle in dem Organismus des britischen Weltreichs aufzuklären. Klären wir uns vor allem selbst darüber auf. Zu lange schon haben wir uns von drüben her imponiren lassen. Es liegt eine Quelle der Stärke in allen Beziehungen zu England darin, daß man über die Schwäche seines Wesens und Strebens gar keine Täuschung mehr zuläßt. Sobald dies geschieht, wird von Europa ein Alp weichen.

